Deutscher Reichstag.

(Bericht der Saale-Zeitung.)

6. Legislatur-Periode. 1. Session.

97. Sitzung vom 9. Mai.

Am Tische des Bundesraths: v. Boetticher, v. Burchard, v. Scholz.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 20 Min.

Das Haus erledigt ohne Diskussion die zur Erörterung im Plenum nicht geeigneten Petitionen und tritt sodann in die erste Berathung des Nachtrags-Etats für 1885/86.

Der Nachtrags-Etat fordert 394,920 M., darunter 150,000 M. zum Erweiterungsbau des Dienstgebäudes des Auswärtigen Amtes sowie zu einem damit in Zusammenhang stehenden Anbau an das Dienstgebäude des Reichsamts des Innern, erste Rate 200,000 M. für das Gebäude des statistischen Amtes, 34,920 M. für eine Bahn zwischen Elsaß und Südwestdeutschland 2c.

Abg. Richter: Ich bedauere, daß bei der gegenwärtigen Geschäftslage uns dieser Nachtragsetat vorgelegt worden ist. Es handelt sich doch keineswegs um unaufschiebbare Dinge dabei. Ich verkenne keineswegs die Nothwendigkeit einer gewissen Repräsentation; wenn wir aber, wie es in den Motiven ausgeführt ist, jetzt einen Festsaal für das Dienstgebäude des Reichsamts des Innern bauen lassen, so erwachsen daraus wieder vermehrte Repräsentationskosten. Ich glaube, das führt zu weit; es darf doch nicht übersehen werden, daß die Repräsentationspflichten der Staatssekretäre des deutschen Reichs keineswegs denen der preußischen Minister gleichgestellt werden dürfen.

Staatssekretär v. Boetticher bezeichnet die Aufgaben, für welche der Nachtragsetat Mittel fordert, als dringliche. Es darf nicht vergessen werden, daß der Staatssekretär des Innern gleichzeitig Stellvertreter des Herrn Reichskanzlers ist und dadurch erhöhte Repräsentationspflichten hat. Der Anbau an das Dienstgebäude des Reichsamtes des Innern ist übrigens sehr bescheiden und sparsam beabsichtigt und wäre gar nicht vorgenommen worden, wenn nicht jetzt gerade der damit in Verbindung stehende Erweiterungsbau des Dienstgebäudes des Auswärtigen Amtes vorgenommen würde.

Auf Antrag des Abg. Freih. v. Franckenstein wird der Antrag an die Budgetkommission verwiesen.

Es folgt die erste Berathung des von der 10. Kommission beantragten Entwurf betr. die Abänderung der Gewerbe-Ordnung.

Die Kommission beantragt die Annahme eines § 105a, wonach die Gewerbetreibenden die Arbeiter zum Arbeiten an Sonn- und Festtagen nicht verpflichten und sie an Sonn- und Festtagen nicht in Fabriken, Werkstätten und bei Bauten beschäftigen dürfen.

Die Abgg. Dr. Buhl und Gen. beantragen, falls der Antrag der Kommission nicht angenommen werden sollte, die Vornahme einer Enquete über den Umfang der Beschäftigung von Arbeitern, über die Beschäftigung von Kindern zwischen 12 und 14 Jahren, über die Arbeitszeit erwachsener Arbeiter, über die Nothwendigkeit der Festsetzung einer Maximalarbeitszeit.

Abg. Rödiger (Sozialdem.) hält diesen Antrag für überflüssig. Eine Enquete würde die Lösung der vieldiskutirten Frage nur unnöthig hinausschieben und die Arbeiter zu der Annahme veranlassen, daß der Reichstag für sie etwas Entschiedenes zu thun nicht gewillt sei. Der Antrag der Kommission erfüllt keineswegs unsere Anforderungen, wir behalten uns für die zweite Lesung einen Abänderungsantrag vor. Freilich hegen wir keine großen Hoffnungen, es wird, selbst wenn das Haus den Kommissionsantrag annimmt, noch immer wenig genug herauskommen.

Abg. Dr. Lieber (Centrum): Auch ich bedauere, daß wir heute erst an die Diskussion dieser fast vor sechs Monaten durch die Anträge v. Hertling und v. Schorlemer angeregten Frage kommen. Damals hat der Reichskanzler sich gegen uns dahin ausgesprochen, daß es eine Liebhaberei von uns sei, nicht das Rezept zur Lösung dieser Frage ihm mitzutheilen. Ich hätte geglaubt, wir hätten mit unserem Antrag eher den Dank, als den Vorwurf der verbündeten Regierungen verdient. Inzwischen haben wir in den Arbeiten der X. Kommission gezeigt, daß wir sehr wohl im stande, einen Entwurf herzustellen, wie wir ihn von den Regierungen vergebens erbeten haben. — Ueber die Frage der Sonntagsruhe hat der Herr Reichskanzler sich früher einmal geäußert — freilich hat er neulich gemeint, es sei ganz gleichgiltig, was er früher einmal geäußert habe. Ich kann das nur als eine besondere Bescheidenheit von ihm ansehen und mich nicht entschließen, seine früheren Ansichten nicht zu berücksichtigen. Immerhin glaubte ich nicht, daß der Herr Reichskanzler noch auf dem schroffen Standpunkt steht, den er 1882 zu der Frage der Sonntagsheiligung eingenommen hat. — Redner führt dann die Bestimmungen vor, welche die schweizer Kantonalgesetzgebung, sowie Oesterreich über die Sonntags- und Feiertagsruhe gegeben hat. Die Möglichkeit einer gesetzgeberischen Normirung dieser Frage sei hierdurch erwiesen, nicht minder aber auch das Bedürfniß einer solchen Normirung. Ich behaupte, die Frage ist nicht nur reif, sondern seit vielen Jahren spruchreif, es wird der beantragten Enquete nicht bedürfen. Der Antrag ist ja aber auch nur ein Eventualantrag. Falls aber der Antrag der Kommission nicht zur Ausführung kommen sollte, so werden wir bei Beginn der neuen Session sofort diesen Antrag wieder einbringen. — Es handelt sich bei dem Antrage der Kommission nur um die Frage der Sonn- und Feiertagsruhe. Das Recht des gewerblichen Arbeiters auf Sonntagsruhe ist nirgends bestritten worden. Redner führt schließlich mehrere Aeußerungen österreichischer Freunde dieser Gesetzgebung an und bittet um Annahme des Kommissionsantrages.

Abg. Ackermann: Auf eine internationale Regelung der Frage wird man verzichten müssen, nachdem das Vorgehen der Schweiz zur Anbahnung einer internationalen Regelung erfolglos geblieben ist.

Abg. Dr. Buhl: Wenn man auf Oesterreich und die Schweiz verweisen hat, so darf man doch nicht vergessen, daß Erfahrungen von dort noch gar nicht vorliegen. Man darf auch keineswegs glauben, daß man mit diesem Antrage, wenn er zum Gesetze würde, dem kleinen Handwerksmeister einen Gefallen thun würde — im Gegentheil, gerade der kleine Handwerksmeister würde sehr meistens daran Anstoß nehmen. Ohne weiteres wird aber dieser Antrag doch nicht Gesetz werden können und ich glaube, daß mein Antrag weit eher zum Ziele führt, als der Antrag der Kommission. Durch unseren Antrag wollen wir die Erledigung der Frage keineswegs auf die lange Bank schieben, wie der Redner der Sozialdemokraten meint. Wenn Sie unserem Antrage zustimmen, wird eine weit sicherere Lösung der Frage möglich sein.

Abg. Nobbe (Reichsp.) erklärt namens seiner Partei, bei der gegenwärtigen Geschäftslage dem Antrage nicht zustimmen zu können. Weit dringender übrigens als die Frage der Sonntagsarbeit sei die Frage der Kinderarbeit, es empfehle sich nicht, nur einen Theil der Arbeiterschutzgesetzgebung auszuführen.

Fürst Bismarck: Nach meiner Meinung erscheint eine Enquete für diese Frage unerläßlich. Wenn Sie den Antrag der Kommission annehmen, so wird der Bundesrath denselben wohl ablehnen müssen. Die Antragsteller könnten bei den Wahlen daraus Kapital schlagen, sie könnten sagen, sie haben den Arbeiterschutz greifbar in Händen gehabt, der Bundesrath aber habe es nicht gewollt. Ich muß dagegen Verwahrung einlegen — wenn Abg. Dr. Lieber sagt, hier ist das Gesetz, das ich verlangt, gegeben, so halte ich das für sehr schweichelhaft für den Entwurf. (Sehr richtig links.) Das ist kein Gesetz, das ist höchstens der Rahmen zu einem Gesetz, den Rahmen ausfüllen soll der Bundesrath, in einigen Fällen auch die Ortspolizei. Aber ein Gesetz haben Sie doch nicht gemacht. Sie haben es sich sehr leicht gemacht und thun so, als ob dem Bundesrathe nicht auch die Sonntagsruhe der Arbeiter am Herzen liege. Sie wachen sonst immer so eifrig über das Wahlrecht — würde nach ihrem Entwurfe eine Ortspolizei gegen einen Fabrikanten vorgehen, so würden Sie das wieder als eine Wahlpression bezeichnen. (Heiterkeit.) Durch Ihren Entwurf würde der Arbeiter 14 Proz. des Arbeitslohnes entbehren — oder sind Sie dessen gewiß, daß der Arbeitgeber auch für die Sonntage bezahlen wird, wenn Sonntag ganz gefeiert wird? Und welche Nachtheile treten für viele Industrien, z. B. für Brauereien ein, wenn die Arbeit vom Sonnabend, das Maischen z. B. bis Montag unterbrochen wird. Aber vor allem, wollen Sie dem Arbeiter zumuthen auf den Sonntagslohn zu verzichten? Können Sie das, dann sind Sie, wie gesagt, „schön 'raus." (Heiterkeit links.) Dann könnten Sie sagen, der Abg. Dr. Lieber hat ein Gesetz gemacht, die Regierung hat Schuld daß wir es nicht haben. Nehmen Sie eine Industrie von 700,000 Mann und berechnen Sie den Ausfall, der durch den Wegfall der Sonntagsarbeit eintritt. Wird die Industrie das ertragen können? Das Geschäft wird eingehen und von den Arbeitern heißt's dann „plectuntur Achivi." Die Arbeiter werden brotlos — an wen sollen sie sich dann halten? Sie meinen, wenn die Arbeiter am Sonntag ausruhen, dann können sie den Montag mehr arbeiten. Ja, wenn die Arbeiter aber Sonntag sich ein Vergnügen machen, dann sind sie Montag blau. (Heiterkeit.) Sie können doch den Arbeitern nicht vorschreiben, was sie mit ihrem Sonntage machen sollen. Die Regierung weiß gar nicht soviel, wie Sie glauben. Wir müssen nothwendig eine Enquete anstellen. Es ist ja sehr schön, wenn die Arbeiter Sonntags spazieren gehen können und viel besser, als wenn sie in düstern Fabrikräumen arbeiten müssen — aber wichtiger ist es doch, wenn sie überhaupt Arbeit haben. Wir können Ihrem Antrage nicht zustimmen, bevor wir nicht wissen, wie die Industrie ein solches Gesetz ertragen kann und wie die Arbeiter dazu stehen. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Baumann (nationallib.) befürwortet die Annahme des Antrag Buhl.

Abg. v. Kleist-Retzow: Es war mir nicht möglich, den Vorredner wegen der Unruhe des Hauses zu verstehen — ich habe nur, als ich aus dem Herrenhause kam — den Herrn Reichskanzler gehört. Der Herr Reichskanzler kennt mich von Jugend an und weiß, daß ich nicht Wahlpolitik treibe. Ich wollte, der Reichskanzler wüßte, wie sehr der Arbeiter sich nach Ruhe am siebenten Tage sehnt. (Beifall rechts und im Centrum.) Die Ruhe der Arbeiter am siebenten Tage ist das Wichtigste, ist die Grundlage aller Arbeiterschutzgesetzgebung. Die Sonntagsruhe ist die Gottesheiligung. (Beifall rechts.) Die Sonntagsheiligung ist aufgenommen in die zehn Gebote und mit evangelischem Sinne aufzufassen und zu denken. Die Regel für den Sonntag muß sein die Ruhe. Es ist mehr in diesem Entwurfe gegeben als der Rahmen zu einem Gesetze, es ist gelagt worden, am Sonntag soll geruht werden — die nöthigen Ausnahmen bestimmt die Polizei, das sind Einzelfragen. Ich bitte den Antrag anzunehmen. (Beifall rechts und im Centrum.)

Fürst Bismarck: Ich habe nicht gesagt, daß dem Antrage Wahlpolitik zu Grunde liegt, sondern nur, daß die Folgen des Antrags die sein werden, die ich vorhin angegeben habe. Zum Schlusse hat der Vorredner zugestanden, daß der Bundesrath sich erst informiren soll — davon sagt aber der Kommissionsantrag nichts. Der Vorredner hat von der Heiligkeit des Sonntags gesprochen, aber nicht, wie man die Schwierigkeiten, die dieser Heiligung entgegenstehen, beseitigen kann. (Sehr richtig! links.) Es sind dieselben Schwierigkeiten, die sich der Feststellung eines Normalarbeitstages entgegenstellen. Der Vorredner hält die Sonntagsheiligung für das Wichtigste — mir scheint der Normalarbeitstag doch wichtiger. Fragen Sie den Arbeiter, ob ihm ein Normalarbeitstag nicht lieber ist, als wenn er die ausfallende Sonntagsarbeit an den Wochentagen wieder nachzuholen hat. — Auch der Hinweis auf England trifft nicht zu. England hat einen Kulturvorsprung um mehrere hundert Jahre vor uns voraus, wir sind durch den dreißigjährigen Krieg mehr als jedes andere Volk zurückgekommen — außerdem sind gegenwärtig die Verhältnisse dort gar nicht so viel besser als bei uns. Bestände in England die puritanische Sonntagsfeier nicht, ich zweifle sehr, ob sie jetzt eingeführt werden würde. Ich hoffe, daß wir mit der Sitte in dieser Beziehung ebenso weit kommen werden wie mit dem Gesetz. Man kann doch nicht verlangen, daß der Landmann Sonntags nicht arbeiten und dem lieben Gott alles überlassen soll. Für mich hat die Erinnerung an den englischen Sonntag etwas sehr Unbehagliches. (Sehr richtig! links.) Geht man in der Umgegend von Berlin, außer am Boc (Heiterkeit) Sonntags spazieren, so freut man sich der vergnügten Leute. Ich trat zufällig vor etwa vierzig Jahren zum ersten male an einem Sonntage in England ans Land. Ich war vergnügt und wollte etwas pfeifen. „Bitte pfeifen Sie nicht," sagte mein ängstlicher Begleiter, „es ist Sonntag." (Heiterkeit.) Die verbündeten Regierungen haben für die Arbeiter so viel Herz wie irgend ein Unterzeichner des Antrages, aber sie können ein Gesetz nicht unterzeichnen, dessen Folgen sie nicht übersehen können. (Beifall.)

Abg. Stolle (Sozialdemokrat): Der Herr Reichskanzler steht unserem Antrage gegenüber ganz auf manchesterlichem Standpunkte. Mit dem Ruin der Industrie hat man auch gedroht, als es sich um den Wegfall der Kinderarbeit handelte. Und jetzt hat die Erfahrung gezeigt, daß dies für die Industrie von Vortheil gewesen ist. Gebe man den Arbeitern nur an den Wochentagen ausreichenden Lohn, dann wird der Arbeiter bereit sein, den Sonntag zu feiern. Der Herr Reichskanzler freut sich der fröhlichen Sonntagsfeier um Berlin — warum will er denn nicht, daß allen Arbeitern im ganzen Lande eine solche Sonntagsfeier zu theil werde?

Fürst Bismarck: Der Vorredner hat wiederum, wie Herr v. Kleist, so gethan, als ob allen Arbeitern jetzt die Sonntagsruhe verschafft werden solle. Die Mehrzahl hat doch aber bereits die Sonntagsruhe, es handelt sich doch nur um die Minderheit, die sie noch nicht hat. Hätte der Vorredner namens der Arbeiter erklärt, sie wollten auf ein Siebentel des Lohnes verzichten, oder daß die Arbeitgeber den Ausfall tragen sollten, so wäre das eine aufrichtige Stellungnahme gewesen. Statt dessen hat er sich mit Ausfällen gegen meine Rede begnügt — das ist ja leicht, wäre ich ein Abgeordneter der Minorität und hätte keine Verantwortung zu tragen, ich würde noch ganz anders sprechen als er. (Heiterkeit.) Es ist ja bekannt, man ist geistreich, wenn man vor nichts Respekt hat. Kann der Vorredner nachweisen, daß die Arbeiter auf ein Siebentel des Lohnes verzichten wollen? Ich glaube nicht; wenn er es nicht kann, darf er doch nicht sagen, der Regierung bietet sich eine gute Gelegenheit, aber sie weist sie zurück. Ich kann nicht verlangen, daß der Vorredner gerecht gegen mich ist. Aber ich erkläre, ich stehe weder auf Seite der Arbeiter noch der Arbeitgeber, ich stehe auf Seite der Nation und setze nur unter ein Gesetz meinen Namen, das ich für die Nation nützlich halte. (Beifall rechts.) Der Vorredner ist gegen die Enquete, natürlich, die Herren wollen nicht, daß die Arbeiter von jemand außer von ihnen gefragt werden. (Hört! hört! rechts.) Ich fürchte, dieser Antrag würde Unruhe in die Industrie bringen, wo Unruhe ist, giebt es Unzufriedenheit, und da kann die Agitation der Sozial-

---

[66]

Das Haus an der Haide.

Roman von F. Warden.

Aus dem Englischen von A. Brauns.

Autorisirte Uebersetzung.

(Schluß.)

Noch vor Ende des Tages erfuhr ich, daß Mrs. Saunders verschwunden, ohne zu kündigen oder um Bezahlung für ihre Dienste einzukommen, sobald Sara nach dem Irrenhause geschafft worden war. Den Schmerz der Selbstvorwürfe wegen vorenthaltenen Lohnes hatte sie uns erspart, indem sie die Uhr sowohl von Mrs. Rayner als auch die der Köchin, welche in beiden Zimmern lagen, mitgenommen hatte.

„Also erwartet sie nicht, Mr. Rayner wiederzusehen," sprach Mrs. Rayner, die selbst mit dieser Nachricht an mein Bett gekommen war, „denn sonst würde sie das nimmer riskirt haben."

Und nun auf mein Zureden und der Besorgniß vor Sara ledig, kehrte Mrs. Rayner nach dem Vorderzimmer zurück, das jedenfalls, so unangenehm auch sonst die Erinnerung an Saras wahnsinniges Attentat auf ihr Leben sein mochte, gesunder war als die Höhle im linken Flügel. Es war jetzt allerdings kein Grund mehr vorhanden, die arme Dame noch länger auf dem Erlenhofe zu halten; da ich an diesem Abend Lorenz schriftlich alles mittheilte, was Gordon zu mir in der Vorrathskammer gesagt, und die Ansicht, daß Mr. Rayner nach Amerika sich eingeschifft, immer mehr Glauben gewann. Aber Mrs. Rayner war nicht zu bewegen, das Haus zu verlassen, bis ich soweit wieder hergestellt sei, um mit ihr gehen zu können. Das dreimalige Aufstehen, Erkältung und nervöse Erregung hatte meine Genesung verzögert.

Am nächsten Tage, Sonnabend, schrieb mir Lorenz, daß er selbst die Vorrathskammer und Mr. Rayners Arbeitszimmer durchsucht, aber nirgends eine Spur von Gordon gefunden habe. Nur ein Paar Handschellen fanden sich, die er in dem Vorrathsraume oben auf die Spitze einer hübsch aus Blechformen und Einmachebüchsen aufgebauten Pyramide gelegt nebst einem von ihm beschriebenen Papier: daß der letzte Träger die Ehre habe, diese Handschellen mit dem besten Danke an die Polizei zurückzuerstatten, der es vielleicht gelingen würde, dieselben für längere Zeit haltbar zu machen auf den Handgelenken eines simpleren Schurken als ihres gehorsamen Dieners F. Gordon.

Die nun folgenden Tage, wo ich das Bett noch hüten mußte, waren für uns alle eine traurige Zeit. Die Ungewißheit, in der wir schwebten — nie sicher, ob Mr. Rayner wirklich auf der Reise nach Amerika, oder ob er doch vielleicht die ganze Zeit in unserer Nähe weile, war schrecklich. Die Brocken von Neuigkeiten, die uns durch die von Entsetzen gepackte Jane von Stunde zu Stunde zugetragen wurden: daß ein hoher Preis auf seinen Kopf gesetzt sei; dann Gerüchte, die sich immer als falsch erwiesen, er wäre schon festgenommen; dann Klagen über die Menge zuströmender Menschen, die eben nur gekommen, sich von außen das Haus anzusehen, von dem so viele Mordgeschichten erzählt wurden. Denn die wirklichen Thatsachen blieben ja weit hinter den umlaufenden Berichten zurück.

Da hieß es: ein Keller ganz voll Menschengebeine, wahrscheinlich die Ueberreste von Mr. Rayners Opfern, sollte unter dem Erlenhofe liegen; der Haushalt bestände nur aus Frauen, die er alle eine nach der andern geheirathet, und was des Unsinns mehr war.

Immer noch hüllte dicker Nebel den Erlenhof ein, und Rap, der Spürhund, heulte jede Nacht. Am Montage beredete ich dann den Doktor Lowe, mich für genesen zu erklären und hinuntergehen zu lassen, damit ich sobald wie möglich von Mrs. Manners Einladung, im Pfarrhause zu bleiben, Gebrauch machen konnte. Ungefähr 12 Uhr mittags verließ ich mein Zimmer. Ich war bis auf den Korridor im ersten Stockwerk gelangt, als ich eine ungewöhnliche Bewegung im Erdgeschoß bemerkte: Thüren wurden geöffnet und zugeschlagen, ich vernahm das Schluchzen einer Frau, das Flüstern zwischen der Köchin und Jane, dann schwere Tritte von Männerfüßen durch die Halle und den Korridor entlang nach Mr. Rayners Arbeitszimmer.

Ich ging bis auf die oberste Stufe der Hintertreppe, stieg noch einige Stufen hinab und schaute übers Geländer. Der Gärtner und Sam trugen auf einer Thür einen mit einem Bettlaken verdeckten Gegenstand. Die Köchin öffnete die Arbeitszimmerthür und sie brachten die Trage hinein. Eine entsetzliche Angst schnürte meine Brust zusammen und bannte mich einige Augenblicke fest. Dann schlich ich auf dem Korridor hin die Haupttreppe hinunter und begegnete der kleinen Haidie, Furcht und Schrecken auf dem tindlichen Gesichte ausgeprägt.

„O, Miß Christie," flüsterte sie vor Entsetzen, „sie haben den Papa gefunden!"

Jane sprang herzu und fing mich auf, als sie mich in der Umarmung des Kindes wanken sah. Ehe ich mich nur so weit erholt, um zu Mrs. Rayner in den Salon gehen zu können, kamen auch schon Lorenz und Mrs. Manners, welche die grausige Neuigkeit bereits erfahren. Sie nahmen uns dann gleich nach dem Pfarrhause mit, und ich habe den Erlenhof nie wieder betreten.

Am Abend erzählte mir Lorenz alles Nähere über das Auffinden des Leichnams. Der Gärtner hatte in den letzten Tagen seine Thätigkeit nur darauf beschränkt, das Thor verschlossen zu halten und mit einer Peitsche die Jungen fortzujagen, die dort umherschwärmten und darüber kletterten, wenn die Gelegenheit günstig war, nur um das Haus einmal in der Nähe anzusehen. Diesen Morgen war er durch Monas Geschrei herbeigelockt worden, die, vernachlässigter denn je, den ganzen Tag trotz des dichten Nebels im Garten zubrachte. Er rannte nach dem Teiche, wo sie fast stets zu finden, und von wo auch ihr Schreien ertönte, denn er fürchtete, sie wäre hineingefallen. Aber er sah sie am Rande des Teiches im Schlamme stehen, mit einem Stocke nach einem Gegenstande im Wasser hakend und immerfort rufend:

„Komm heraus, komm heraus!" Es war der im Schilfe verstrickte Leichnam ihres Vaters.

Das niedergetretene Gras und die Binsen in jener Ecke des Teiches, in der Nähe des Steges, der den Pfad durch die Pflanzschule mit dem durch das Feld drüben verband, ließen die Annahme zu, daß er in dem dichten Nebel am Mittwoch, auf dem Rückwege von der Hall nach dem Erlenhofe, den Weg verfehlt haben mochte, in den Teich geglitten und dort ertrunken war, während sein Hund, die Hilferuse vernehmend, vergebens versucht hatte, durch Heulen und Bellen die Aufmerksamkeit auf seinen Herrn zu lenken.

Es war schrecklich, als ich in jener Nacht, in meinem Zimmer

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18850512023/fragment/page=0001

demokratie einsehen. Ich traue der Sozialdemokratie nicht — sie mir wohl auch nicht. (Heiterkeit.) Ich habe das Bedürfniß, erst die Meinung der Arbeiter zu hören, ob in Form einer Enquete oder anderswie gilt mir gleich. Vielleicht entschließen die Herren sich also, die Regierung in einer Resolution zu einer solchen Enquete aufzufordern. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Windhorst: Wir verfolgen keine Wahlpolitik, sondern wollen einfach das, was uns für die Arbeiter gut scheint. Nur wenn der Reichskanzler das von uns annimmt, können wir überhaupt hier verhandeln. Was im Antrage der Kommission steht, ist der Ausdruck reiflichster Ueberlegung — geben wir den Arbeitern diese Sonntagsruhe nicht, so werden wir sie dem Einflusse der Sozialdemokratie nicht entziehen können. Der Herr Reichskanzler hat nur die materielle Frage ins Auge gefaßt, nicht die christliche Seite (Beifall im Centrum und rechts). Der dieses christliche Gebot erlassen hat, wird auch den Ausfall des siebenten Tages decken. Die Regierungen sind da, um die Gebote Gottes zu unterstützen und aufrecht zu halten. (Beifall im Centrum und rechts.) Für mich bedarf es die Befragung der Arbeiter nicht, ich weiß, daß sie eine Sonntagsruhe haben wollen und an den sechs übrigen Tagen intensiver arbeiten wollen, und sollte der Lohn etwas geringer sein, so werden sie sich trösten mit dem Bewußtsein erfüllter religiöser Pflicht. Wir klagen immer über Ueberproduktion, hier ist doch gute Gelegenheit, sie sich vom Halse zu schaffen. Der Herr Reichskanzler stellt sich sonst doch zu Initiativanträgen nicht so feindlich. Wir werden nicht ruhen, bis das erreicht ist, was wir in dieser Frage verlangen. Der Reichskanzler meint, es würde dem Bundesrath viel überlassen, das gilt doch nur für Ausnahmen. Fest steht die Forderung der Sonntagsruhe — für Ausnahmen müßte eine Latitude gegeben werden. Ich weiß nicht, was zu erforschen noch nöthig ist. Es ist hohe Zeit, daß wir endlich dafür sorgen, daß das imperative Gebot Gottes, den Sonntag zu heiligen, ausgeführt werde. Der Segen Gottes kann auf der Nation nicht ruhen, wenn seine Gebote nicht erfüllt werden. (Beifall im Centrum und rechts.)

Abg. Röbiger (Soz.) führt aus, daß Bestimmungen über die Sonntagsheiligung bereits bestehen, es handele sich nur darum, die Bestimmungen weiter auszudehnen und polizeiliche Bestimmungen im Falle der Nichtbeachtung festzusetzen.

Fürst Bismarck: Ich glaube, die Ausführung der beiden Redner der Sozialdemokratie haben gezeigt, daß sie schon jetzt bereit sind, den Bundesrath für schuldig zu erklären, wenn der Arbeiter nicht glücklich wird. Es läßt sich voraussehen, daß sie dieser Anschauung noch außer dem Hause mehr Ausdruck geben werden, gestützt auf die konservativen Mitunterzeichner. Der Vorredner meint, einen kleinen Theil des Ausfalles sollen die Unternehmer tragen, dann haben die Arbeiter doch immer noch einen großen Theil des Ausfalles zu tragen. Die Herren haben auch von dem blauen Montag gesprochen und gesagt, ich hätte den deutschen Arbeiter allgemein beschuldigt, daß sie blauen Montag machen. Ich habe nur gesagt, daß mitunter die Arbeiter nach einem freien Sonntage blau machen. So lange die Herren mir nicht nachweisen, daß die Arbeiter freudig alle Nachtheile tragen wollen, der Sonntagsruhe wegen, so lange wird der Bundesrath auch nicht zustimmen, daß ein Zwang, nicht zu arbeiten, ausgeübt werde entgegen der deutschen Sitte.

Abg. Dr. Lieber (Centr.): Der Herr Reichskanzler ist heute den idealen Ausführungen des Herrn v. Kleist-Retzow gegenüber dahin gekommen, zu erklären, daß die Größe Englands nicht auf er religiösen Grundlage Englands beruhe, sondern auf materiellen Gründen. Der Reichskanzler ist damit noch weit zurückgegangen hinter den Standpunkt Proudhons. Der Herr Reichskanzler hat gegen den Antrag der Kommission praktische Bedenken geltend gemacht, sie sind aber sämmtlich bereits widerlegt durch die Erfahrungen in der Schweiz. Den Ausfall haben nicht allein die Arbeitgeber und Arbeiter zu tragen, sondern doch auch die Konsumenten — und wäre das alles auch nicht der Fall, vor allem gilt es doch, den Arbeitern denselben freien Sonntag zu verschaffen, [illegible] jeder Bürger sonst genießen kann. (Beifall im Centrum.) Gewährt denn das Gesetz nicht auch Schutz vor Exekutionen, vor Wechselprässentation — weshalb wollen wir diese Vergünstigung nicht den Arbeitern zu theil werden lassen. Der Enquete bedarf es nicht, die Erfahrungen der anderen Länder haben gezeigt, daß ein solches Gesetz gut wirken wird.

Fürst Bismarck: Der Vorredner hat den Erlaß der düsseldorfer Regierung erwähnt. Dieser Erlaß beweist doch gerade, daß innerhalb der bestehenden Gesetze derartige Bestimmungen getroffen werden können, wo es noth thut, daß also der vorliegende Antrag nicht nöthig ist. Es zeigt das ferner, daß die Regierungen thun, was sie zu Gunsten der Arbeiter thun können. Der Vorredner hat mir vorgeworfen, daß ich heute etwas wiederholt habe, was ich im Januar bereits gesagt habe — ja, wenn er 70 Jahre alt ist, wird ihm auch passiren, daß er häufig dieselben Geschichten erzählt. (Heiterkeit.) Der Hinweis auf Oesterreich und die Schweiz beweisen nichts für Deutschland — nach den mir gewordenen Nachrichten ist die Beobachtung des Gesetzes doch nicht streng, die Ausnahmen überwuchern die Regel. Wenn der Arbeiter sagt, er will den Ausfall infolge der Sonntagsruhe tragen und für immer, nicht nur auf kurze Zeit tragen, dann stimme ich dem Antrage eher zu. Ich kann aber doch dem Arbeiter, wenn er hungert, nicht die schönen Reden, die hier gehalten sind, vorlesen lassen. Abg. Dr. Windthorst hat mir vorgeworfen, daß ich nicht schon längst das nöthige Material für diese Frage besorgt habe. Ich habe als kranker Mann in den letzten Jahren wohl genug zu thun gehabt und kann nicht ohne Anlaß über alles eine Enquete anstellen lassen.

Das Haus vertagt sich.

Persönlich bemerkt

Abg. Richter: Abg. Dr. Lieber hat gemeint, die Rede des Herrn Reichskanzlers hätte bei Herrn Richter und Genossen Beifall gefunden. Ich erwidere, daß wir bei den vielen Stellen in den Reden des Reichskanzlers, da wir hätten zustimmen können, es nicht gethan haben, um ihn durch unsern Beifall nicht bedenklich zu machen.

Nächste Sitzung: Montag 11 Uhr. T.-O.: Zolltarif.

Schluß 5 Uhr 15 Min.

Preußischer Landtag.

(Bericht der Saale-Zeitung.)

Herrenhaus.

19. Sitzung vom 9. Mai.

Präsident Herzog von Ratibor eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 30 Min.

Am Ministertisch: Fürst Bismarck, von Puttkamer, von Scholz, Dr. Friedberg.

Auf der Tagesordnung steht der Bericht der XI. Kommission über den Gesetzentwurf, betr. Ueberweisung von Beträgen, welche aus landwirthschaftlichen Zöllen eingehen, an die Kommunalverbände. Der Berichterstatter, Herr Becker, beantragt, dem Gesetzentwurf in der vom Abgeordnetenhause angenommenen Fassung die Zustimmung zu ertheilen.

In der Generaldiskussion nimmt zunächst der Finanzminister v. Scholz das Wort, um zu erklären, daß die Mittheilung des Referenten, die Staatsregierung habe erklärt, daß eine Abänderung des Gesetzes einer Ablehnung gleich komme, auf einem Irrthum beruhe. Die Staatsregierung halte wohl das Gesetz für abänderungsfähig, aber sie halte nach Lage der Geschäfte es augenblicklich nicht für rathsam, eine Aenderung an dem Gesetze vorzunehmen. Die Regierung stehe dem Gesetzentwurf durchaus sympathisch gegenüber, da aber zur Durchführung einer solch großen Umänderung in der Verwaltung eine bedeutende und Jahre lang andauernde Vorbereitung erforderlich sei, so konnte sie von ihrem Standpunkt aus die Initiative zu einer derartigen gesetzgeberischen Organisation nicht ergreifen. Da dieselbe aber vom Abgeordnetenhause ergriffen, so sah sie sich trotz mannichfacher Bedenken veranlaßt, sich diesem Bestreben nicht abwehrend gegenüber zu stellen. Die Macht der Thatsachen werde denn auch die Regierung zwingen, der Bewegung der Steuerreform, die mit diesem Gesetz, wenn es zu stande komme, begonnen werde, auch weiter zu helfen und dies Prinzip weiter auszubauen.

Graf Udo zu Stolberg glaubt, daß ein Theil des Hauses den Gesetzentwurf ablehnen, ein anderer Theil ihm widerwillig und endlich ein dritter Theil dem Entwurf gern zustimmen werde. Er gehöre zu den letzteren, denn trotz seiner Mängel, die er ja nicht leugnen wolle, bringe der Gesetzentwurf doch so viele reale Vortheile, daß dieselben die Nachtheile vollkommen überwiegen.

Frhr. v. Mirbach wird für das Gesetz stimmen, obgleich dasselbe mit dem sogenannten Agrarprogramm im engeren Sinne nicht im Einklang steht. Redner spricht die Hoffnung aus, daß das System der landwirthschaftlichen Zölle zum Vortheil der Landwirthschaft Deutschlands noch weiter ausgebaut würde, so namentlich in der Form von Viehzöllen.

Graf Brühl hegt gegen das Gesetz mannichfache Bedenken, von denen er nur dasjenige als das schwerwiegendste hier anführen wolle, daß die Garantie für die zu diesem Gesetze erforderlichen Mittel nur auf einer Partei beruhe, nicht einmal einer Partei, sondern auf einer nur zufälligen Majorität, die durch sich selbst eigentlich gar keine Garantie biete. Trotzdem empfehle er die Annahme des Gesetzes, weil er von demselben Gutes für die Kommunen erwarte.

Herr von Kleist-Retzow bittet gleichfalls, das Gesetz anzunehmen, die vom Vorredner erhobenen Bedenken könne er nicht theilen. Alle die Prinzipien, welche dem Gesetze zu Grunde liegen, seien von dem Reichskanzler ausgegangen und das Parlament bringe sie nur jetzt in die Gesetzesform und trage so dem Kanzler seine eigenen Gedanken entgegen.

Frhr. v. Landsberg-Steinfurth hält den Gesetzentwurf für ein dringendes Bedürfniß und wird demselben zustimmen.

Die Generaldebatte wird geschlossen. In der Spezialdebatte über § 1 nimmt niemand das Wort. Die Abstimmung über denselben ist eine namentliche. Es wird — wie wir bereits in einem Privattelegramm mittheilten — § 1 mit 92 gegen 27 Stimmen angenommen. Gegen den Gesetzentwurf stimmten die Herren Graf zur Lippe, Lotichius, Ostermeyer, v. Reinersdorff-Paczenski, Dr. v. Stephan, Theune, v. Winter, Bachmann, Baumstark, v. Behr-Schmoldow, v. Bernuth, Dr. Beseler, Bleek, Boetticher, Camphausen (Berlin), Dr. Dernburg, Forchhammer, v. Forckenbeck, Hautzmann, Herzog v. Ujest, Hellfritz, Prinz v. Hohenlohe-Ingelfingen, Knoblauch, Strudmann, Weigel, Boie und Hacke.

Die übrigen Paragraphen des Gesetzes wurden debattelos angenommen. Hiermit ist die Tagesordnung erschöpft.

Der Präsident lädt die Mitglieder zu einer heut abend 7½ Uhr im Abgeordnetenhause stattfindenden gemeinsamen Schlußsitzung des Landtages in den Sitzungssaal des Abgeordnetenhauses ein. — Hierauf nahm Herr Camphausen (Berlin) als ältestes Mitglied des Hauses das Wort, um dem Präsidenten für die umsichtige Leitung der Geschäfte namens des Hauses den Dank auszusprechen, welchem das Haus durch Erheben von den Plätzen zustimmt.

Der Präsident repligirt, indem er auf die Unterstützung hinwies, welche ihm seitens der Mitglieder des Bureaus und der Vorsitzenden und Mitglieder der Kommissionen zu Theil geworden, gab sodann die übliche Uebersicht über die Thätigkeit des Hauses in der abgelaufenen Session und schließt die Sitzung um 2 Uhr mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser, in welches die Mitglieder begeistert dreimal einstimmen.

Abgeordnetenhaus.

69. Sitzung vom 9. Mai.

Präsident von Köller eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 15 Minuten.

Am Ministertische: Kommissarien.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die Berathung des vom Herrenhause in veränderter Fassung zurückgelangten Entwurfs betr. die Kantongefängnisse in der Rheinprovinz.

Ministerialdirektor v. Jastrow erklärt namens der Regierung, daß dieselbe, nachdem das Herrenhaus den § 5 des Gesetzes, nach welchem die gerichtlichen Strafgelder in der Rheinprovinz anstatt wie bisher den Gemeinden dem Staate zufließen sollten, gestrichen habe, auf das Zustandekommen des Gesetzes zur Zeit keinen Werth mehr lege und sich für die Zukunft gesetzliche Regelung vorbehalte.

Auf Antrag des Abg. v. Benda wird darauf der Entwurf von der Tagesordnung abgesetzt.

Es folgen Petitionsberichte.

Eine Petition, betr. Abänderung des Amtsgerichtsbezirks Dommitzsch, wird, entgegen dem Kommissionsantrag und gegen den Widerspruch des Regierungskommissars der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen.

Eine Petition um Einführung einer Schanksteuer zu Gunsten der Gemeinden wird debattelos der Regierung als Material für die Gesetzgebung überwiesen.

Eine Anzahl Petitionsberichte müssen abgesetzt werden, weil die Referenten nicht anwesend sind.

Eine Petition, betr. den Bau einer Eisenbahn von Oebisfelde nach Velgen wird der Regierung zur Erwägung überwiesen.

Dann giebt der Präsident v. Köller die übliche Geschäftsübersicht über die Thätigkeit des Hauses während der vergangenen Session.

Abg. v. Bockum-Dolff s spricht dem Präsidenten für die umsichtige, thätige und gerechte Geschäftsführung wärmsten Dank aus, ebenso den Vizepräsidenten. Das Haus erhebt sich zum Zeichen dessen von den Plätzen.

Präsident v. Köller dankt für das ihm entgegengebrachte allseitige Wohlwollen und schließt die Sitzung mit einem dreimaligen Hoch auf S. M. den Kaiser und König, in welches das Haus begeistert einstimmt.

Vereinigte Sitzung beider Häuser.

9. Mai, abends 7½ Uhr.

(Im Sitzungsgebäude des Hauses der Abgeordneten.)

Am Ministertische: Vize-Präsident des Staatsministeriums v. Puttkamer, v. Boetticher, Dr. Lucius, Dr. Friedberg, Maybach.

Präsident des Herrenhauses Herzog v. Ratibor: Nach Uebereinkunft mit dem Herrn Präsidenten des Hauses der Abgeordneten übernehme ich den Vorsitz in dieser gemeinsamen Sitzung und berufe zu Schriftführern und Protokollführern die Herren resp. Abgeordneten Dietze, v. Quast, v. Neumann, Worzewski. Das Wort hat der Herr Vize-Präsident des Staatsministeriums.

Vize-Präsident des Staatsministeriums v. Puttkamer: Ich habe eine Allerhöchste Botschaft mitzutheilen (die Versammlung erhebt sich):

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen ꝛc. haben auf Grund des Art. 77 der Verfassungsurkunde vom 31 Januar 1850 den Vize-Präsidenten Unseres Staatsministeriums v. Puttkamer beauftragt, die gegenwärtigen Sitzungen der beiden Häuser des Landtags Unserer Monarchie am 9. Mai d. J. in Unserem Namen zu schließen.

Gegeben Berlin, den 8. Mai 1885.

gez. Wilhelm.

gegz. Das gesammte Staatsministerium.

Im Namen Sr. Maj. des Königs erkläre ich die letzte Session der fünfzehnten Legislaturperiode des Landtags für geschlossen.

Präsident Herzog v. Ratibor: Se. Maj. der Kaiser, unser Allergnädigster König und Herr — Er lebe hoch! und wieder hoch! — und immer hoch!

Begeistert stimmen die Mitglieder in dieses dreifache Hoch ein.

Präsident Herzog v. Ratibor: Ich schließe die Sitzung.

Waaren- und Produktenberichte.

Kaffee.

* Hamburg, 9. Mai. (Telegr.) Kaffee matt. Umsatz 2000 Sack.
* New-York, 9. Mai. (Telegr.) (Fair Rio-) 7,90.

Butter. Eier. Fleisch.

* Berlin, 8. Mai. (Ermittl. d. kgl. Pol.-Präs.) Rindfleisch von der Keule 1,10—1,40 M., do. Bauchfleisch 1,00—1,20 M., Schweinefleisch 1,00—1,40 M., Kalbfleisch 1,00—1,50 M., Hammelfleisch 1,00—1,35 M. Butter 1,80—2,80 M. (per 1 kg). Eier (60 Stück) 2,40—2,60 M.
* Nordhausen, 9. Mai. Rindfleisch 1,10 bis 1,30 M., Schweinefleisch 1,10 bis 1,40 M., Kalbfleisch 0,80 bis 0,90 M., Hammelfleisch 1,00 bis 1,10 M., Speck (geräuch.) 1,40 bis 1,60 M. Butter 1,60 bis 1,80 M., Tafelbutter 2,00 bis 2,20 M. per 1 kg. Eier Schock 2,40 bis 2,60 M., Käse 3,50 bis 4,00 M.
* New-York, 9. Mai. (Telegr.) Speck 6½.

Petroleum.

* Bremen, 9. Mai. (Telegr.) (Schlußbericht.) Standard white loco 7,00 bez., per Juni 7,00 bez., per Juli 7,10 bez., per Aug. 7,20 à 7,15 bez. u. Br., per Aug.-Sptz. 7,40 à 7,35 bez. u. Br. Niedriger.
* Hamburg, 9. Mai. (Telegr.) Standard white loco 7,10 Br., 7,05 Gd., per Mai 7,00 Gd., per Aug.-Sptz. 7,50 Gd. Still.
* Stettin, 9. Mai. (Telegr.) Petroleum loco alte Usance 20%, Tara Cassa ⅛/⅝, 7,75 M.
* Berlin, 9. Mai. (Amtl. Festst.) Raffinirtes Standard white) per 100 kg mit Faß in Posten von 100 Ctr. Termine fill. Gekündigt — Ctr. Kündigungspreis —,— M. Loco —,— bez., per diesen Monat 22,6 M., per Mai-Juni —,— M., per Juni-Juli —,— M., per Juli-Aug. —,— M., per Aug.-Sept. —,— M., per Sept.-Okt. 23,6 M., per Okt.-Nov. —,— M., per Okt.-Nov. —,— M.
* Antwerpen, 9. Mai. (Telegr.) (Schlußbericht.) Raffinirt., Type weiß loco 17½ bez., 17¼ Br., per Juni — bez., 17½ Br., per Juli — bez., 17⅞ Br., per Sept.-Dez. — bez., 18½ Br. Weichend.
* New-York, 9. Mai. (Telegr.) Raffinirtes Petroleum 70% Abel Test in New-York 7⅛ Gd., do. do. in Philadelphia 7¼ Gd., rohes Petroleum in New-York 6⅝, do. Pipe line Certificates — D. 78¼ C.

---

im Pfarrhause wachend, mir das Bild ausmalte, wie der todte Mr. Rayner auf dem Erlenhofe lag, der einzige Insasse — nur eine Frau war zur Wache gemiethet worden — in demselben großen, öden Hause, in dem er mir, bei seiner Passion für Scherz und heiteres Lachen, stets als heller Lichtstrahl erschienen war.

Andern Tags erfuhr ich, daß zwei Fahrscheine, auf die Namen „Mr. und Mrs. Norris“ eingetragen, wirklich von ihm an Bord eines Schiffes, das von Liverpool nach New-York an demselben Donnerstage absegelte, an welchen wir unsere Reise nach Monaco antreten wollten, gelöst worden waren. Die Billets waren bei ihm gefunden worden wie auch das Collier, das er mir am Abend seines Todes um den Hals gelegt hatte und das Mrs. Cunningham gehört. Das waren die einzigen von all' den gestohlenen Juwelen, die je wieder zum Vorschein gekommen, mit Ausnahme des kleinen Diamantschmuckes, das ich dem Eigenthümer, Lord Dalston, zurücksandte. Bei der Durchsuchung des Hauses wurde auch der Lichtstumpf gefunden, der mir aus der Hand gefallen war, als ich zum ersten male in den Keller unter dem Vorrathsraume gestiegen war, wie auch der braune Mantelsack, welcher als Sir Jonas Mills Eigenthum erkannt wurde. Die Edelsteine, mit Ausnahme einer einzigen, im stagnirenden Wasser gefundenen, herrenlosen Perle aus einem Ohrringe, blieben für immer verschwunden.

Von Gordon hörten wir durch Mrs Carruthers, welcher, lange nachdem der durch diese Ereignisse hervorgerufene Lärm wieder verstummt war, von ihm einen aus New-York datirten Brief erhielt, worin Gordon in seiner respektvollen Manier wegen der Störung, die sein plötzliches Verschwinden seinem Herrn verursacht haben würde, höflichst um Entschuldigung bat. Mr. Carruthers würde ohne Zweifel unterdessen den Grund aus den londoner Blättern erfahren haben, und würde finden, daß die Rechnungen, wegen deren Erledigung er ihn an jenem unglücklichen Mittwoch nach Beaconsburgh geschickt, alle bezahlt wären. Er erlaube sich, Mr. Carruthers die Quittungen zu übermitteln, das silberbeschlagene Flacon habe er bei Bell gelassen und die Jagdgeräthe bei Marsden. Für jetzt habe er sein Metier quittirt und einen andern Beruf gewählt, da er fühle, wenn er sich mit diesem Bekenntniß nicht eine zu große Freiheit erlaube, daß er in Amerika unmöglich einen Herrn finden könnte, der ihn in jeder Hinsicht so zufrieden stellen würde wie Mr. Carruthers.

Ich war schon mit Lorenz verheirathet, ehe das Verhör des armen Tom Parker und des andern untergeordneten Gehilfen, der beim Fortschleppen des Gold- und Silbergeschirrs von der Hall gefangen worden war, stattfand. Ich mußte dabei als Zeugin fungiren und war darüber so betrübt, daß Tom, gutmüthig wie immer, tröstend ausrief:

„Nehmen Sie sich's doch nicht so zu Herzen, Miß! Gott sei mit Ihnen, aber Sie können doch nichts Schlimmeres sagen als die schon wissen! Es geschieht also nur der Form wegen.“

Er schien eine merkwürdige Art von Ruhm aus seinen Schlechtigkeiten zu entnehmen und den gegen ihn vorgebrachten Anklagen, aktiven Theil an allen drei Diebstählen gehabt zu haben. Besonders freute er sich über die glatte Ausführung des Raubes auf Denham Court, wo die verschiedenen gestohlenen Artikel ganz ruhig einer nach dem andern, zu verschiedenen Zeiten von Gordon, zwei oder drei Tage vor dem Dienstage weggenommen worden waren. An dem Abende hatten nur Mr. Rayner und Tom alles fortgeschafft und nach dem Erlenhofe gefahren und dort Sara übergeben, wie ich gesehen hatte.

An allem aber was später aus den Juwelen geworden, daran, betheuerte Tom, wäre er unschuldig wie ein Kind. Freilich glaubte ihm niemand. Er wurde zu 14 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt und hörte das Verdikt nicht mit halb dem Behagen wie ich.

Die arme Mrs. Rayner konnte das schwermüthige, verschlossene Wesen, welches sie in den langen Jahren ihrer unglücklichen Ehe sich angeeignet, nie wieder vollständig ablegen. Der gutherzige Sir Jonas Mills war unter den ersten, die ihr hilfreiche Hand boten. Durch seinen gütigen Beistand und den anderer Freunde wurde es ihr ermöglicht, im Auslande zu leben. Sie nahm Haidie mit und Jane, die sich als treuergebene Dienerin und Freundin erwiesen.

Sie verließ England erst nach unserer Verheirathung; Lorenz und ich übernahmen die Sorge für die arme, kleine, verwilderte Mona, welche ein fast ebenso niedliches Kind geworden ist wie ihre Schwester. Und jetzt habe ich noch mein eigenes Kind dazu.

Ende.

Druck und Verlag von Otto Hendel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18850512023/fragment/page=0002